

Universitätsbibliothek Wuppertal

Platons ausgewählte Schriften

Platons Protagoras

Plato

Leipzig, 1861

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-1715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-1715)

EINLEITUNG.

I. Wesen der Sophistik.

Jener großartige Aufschwung des Geistes, welchen die Hellenische Nation in Folge der ruhmreichen Perserkriege nahm, hat in dem Perikleischen Zeitalter in der Blüte der Künste seinen schönsten und edelsten Ausdruck gewonnen. Auch für die Wissenschaft wurde er die Quelle einer kräftigen und vielseitigen Thätigkeit. Aber neben vielen Gestaltungen von bleibendem Wert kam auf wissenschaftlichem Gebiete auch eine Erscheinung zu Tage, deren Entstehung sich zwar sehr natürlich finden lässt, deren Wirkungen aber höchst gefährlich zu werden drohten. Man nennt sie die Sophistik. In den einzelnen Gliedern der geistig erregten Nation erwachte das Streben, alle Verhältnisse und Formen des Lebens, in denen man sich bis dahin als dem trefflichen Erbe der Väter voll frommer Scheu behaglich zu bewegen gewohnt war, mit der Kraft des eigenen Geistes zu beherrschen und zu durchdringen, kurz das Streben nach geistiger Freiheit, nach Aufklärung, nach allgemeiner Bildung. Mit dem Streben der Einzelnen wuchsen die Anforderungen der Zeit. Bald genügte ihnen die im praktischen Leben erworbene Erfahrung nicht, am wenigsten für diejenigen, welche im Staate und im öffentlichen Leben sich auszeichnen wollten. Unter den vielen Strebenden musste der Eine dem Anderen gegenüber geistige Ueberlegenheit bekunden. Ein gewisser Grad wissenschaftlicher Bildung, Uebung der geistigen Kraft war daher die erste Stufe zu einer angesehenen Stellung im Leben. Die Begierde zu lernen war da, am meisten in der vornehmen Jugend mit ihrem ungemessenen Durste nach Ruhm und Macht; diese Begierde zu befriedigen versprachen die Sophisten mit ihrer Kunst. Sophisten in diesem Sinne sind Leute, welche aus der Weisheit so zu sagen ein Geschäft machen, welche gegen baare Bezahlung Unterricht in der höheren allgemeinen Bildung — der *παιδεία* — anbieten und dadurch ihren Zöglingen, die für das öffentliche und häusliche Leben erforderliche Tüchtigkeit, die sog. bürgerliche Tugend, *πολιτικὴ ἀρετή*, beizubringen verheizen. Ihre Zwecke berühren also nahezu die Auf-

gabe, welche auch die Philosophie zu lösen unternimmt. Aber in Wahrheit unterscheidet sich doch die Sophistik von der Philosophie durch wesentliche Kennzeichen.

- a) Ihr fehlt zunächst die Grundlage fester Lehrsätze und Principien, auf denen sich eben ein philosophisches, in sich harmonisch gebildetes System erbaut. Die Sophisten begnügen sich mit der Aufstellung von Meinungen, die unter sich wie die im Volke umlaufenden Anschauungen vielfach in innerem Widerspruche stehen. Daher fehlt es an einem bestimmten Inhalt sophistischer Lehre. Verschiedenartiges wird willkürlich, ohne innere Notwendigkeit zusammengetragen.
- b) Dieses Wesen der Sophistik beruht auf einem Grundsatz, den auch die Sophisten gleichsam als ihr Princip aussprachen, dem Grundsatz: es gebe keine allgemein gültige Wahrheit; vielmehr seien alle Meinungen und Ansichten gleich berechtigt, oder Alles sei für Jeden so, wie es ihm nach seiner (auch wechselnden) Stellung zu den Dingen erscheine. Folgerecht wurde hiernach auch die Gültigkeit der Sittengesetze an sich gegenüber der menschlichen Willkür geleugnet. Was Jedem recht zu sein schien, sollte auch recht für ihn sein.
- c) Die Sophisten wollten hiernach ihren Schülern nicht etwa bestimmte Ueberzeugungen, ein Wissen von Gut und Recht, mittheilen; Ziel ihrer Bildung war möglichst grosze Gewandtheit im Aufstellen von Meinungen, die Fertigkeit eine Meinung und Neigung zur Geltung zu bringen, kurz die Methode Gedanken und Rede (Formen) geistig zu beherrschen. Diese Methode war im Wesentlichen die Kunst Andere durch Anwendung formaler Kunstgriffe gefangen zu nehmen und zu täuschen, oder zu widerlegen und in Widerspruch mit sich selbst zu verwickeln (*τὸν ἥτις λόγον κρείττω ποιεῖν*). Natürlich waren sprachliche Untersuchungen und rhetorische Uebungen hiernach ein Hauptbestandteil sophistischen Unterrichts (*δεινὸν ποιεῖν λέγειν*).
- d) Sowie der sophistische Unterricht nicht auf Erkenntnis der Wahrheit ausgieng — das Ziel wahrer Philosophie — so diente alles sophistische Wissen und Können auch nicht der Sache, sondern der Befriedigung persönlicher Zwecke und persönlicher Interessen, insbesondere der Eitelkeit und der Geldsucht. Die Sophisten suchen ihre geistigen Vorzüge möglichst zu verwerten und daher namentlich durch prunkende Vorträge (*ἐπιδείξις*) die Bewunderung zahlungsfähiger Zuhörer zu erregen. Unter diesen Umständen versteht es sich von selbst, dasz auch die Bedeutendsten unter ihnen nicht mit dem Adel groszer, in sich geschlossener Charaktere auftreten, vielmehr die Kleinlichkeit und Haltlosigkeit ihrer inneren Gesinnung an den Tag legen.

In den ersten Vertretern der Sophistik wirkte noch die Macht der aus der Vergangenheit ererbten, durch Leben und Gewohnheit geheiligten althellenischen Anschauungen mit. In unbewusster Scheu vor dem Bestehenden zogen sie noch nicht selbst die Consequenzen ihres Principis. Daher regten sie, wo sie hinkamen, wirklich vielfach an und förderten die geistige Entwicklung insbesondere durch Verbreitung von Kenntnissen; das jüngere Geschlecht aber gieng weit über sie hinaus. Ungescheut machte es die gefährlichsten Grundsätze zur Richtschnur des eignen Handelns. Die Lehre der Sophisten muszte den Schein wissenschaftlicher Bezeichnung leihen für die elendeste Selbstsucht, Niedrigkeit der Gesinnung und ausschweifende Willkür des Einzelnen. Das Sinken der sittlichen Zustände im peloponnesischen Kriege, der Verfall des Staatswesens, die Zersetzung der Grundlage des gesellschaftlichen Lebens in Hellas ist zwar nicht allein die Schuld der Sophistik; aber die Entwicklung zum Bösen im inneren und äusseren Leben geht doch Hand in Hand mit ihrer Verbreitung.

Aus dem oben dargelegten Wesen der Sophistik erklärt sich schon, dasz nicht bloz ein Meister als Haupt und Vertreter einer sophistischen Schule kann bezeichnet werden. Die Sophistik war ja ein Sammelplatz verschiedenartiger Lehren und Richtungen, denen nur das negierende Grundprincip und das gleiche Streben gemeinsam war. Platon unterscheidet zwei Gruppen der Sophisten, die eigentlichen Sophisten mit dem ausgesprochenen Zwecke Tugend lehren zu wollen und die sogenannten Rhetoren, welche in der Kunst der Rhetorik alles zum Leben Nötige mitzugeben vermeinten. An der Spitze der letzteren steht Gorgias; ihr ist der gleichnamige Dialog gewidmet. Der uns vorliegende Dialog beschäftigt sich mit der ersten Gruppe; die drei ihr vorzugsweise zugehörigen Richtungen werden durch Protagoras, Hippias, Prodikos vertreten.

II. Leben und Wirken der drei Haupt Sophisten.

480-411.

a) Protagoras¹⁾ war geboren zu Abdera, einer von Klazomenae aus gegründeten Colonie an der Südküste Thraciens nahe der Mündung des Nestos. In dieser Stadt hatten sich auch Tejer (Teos in Lydien am Gebirge Mimas nördlich von Lebedos) niedergelassen, um der Persischen Knechtschaft zu entgehen. Aus einer tejischen Familie stammt Protagoras; der Name des Vaters ist un-

1) Vgl. Frei, *Quaestiones Protagoreae*, Bonn 1845. Weber, Otto, *Ueber Protagoras aus Abdera*, Marburg 1849 und *Quaestiones Protagoreae*, *ibid.* 1850.

gewiss; Artemon wird er von einigen, von anderen Maiandros genannt; auch das Geburtsjahr des Protagoras ist nicht sicher festzustellen; nach einer Berechnung würde er etwa 480 v. Chr. geboren sein, vielleicht aber auch früher 485 (317 C). Ueber seine Jugend und Bildungsgeschichte ist nichts bekannt. Von seinem dreissigsten Lebensjahre an bis zu seinem Tode, vierzig Jahre lang, durchzog er als Lehrer der Weisheit die Hellenischen Städte im eigentlichen Griechenland, in Sicilien und Groszgriechenland. Obwol er für seinen Unterricht ein bedeutendes Honorar nahm (310 E, 311 D, 328 B) — Diogenes Laert. sagt sogar hundert Minen für den Cursus — strömte ihm doch überall die vornehme Jugend in grosser Masse zu. So erwarb er neben groszem Ruhm und allgemeiner Bewunderung (335 A) ausserordentliche Reichtümer, nach Menon 91 D mehr als Pheidias und zehn andere Bildhauer. Auch in Athen fand er enthusiastische Aufnahme; Kallias, der reichste Bürger Athens, rechnete es sich zur Ehre, ihn sammt seinem Gefolge von Anhängern und Lernbegierigen aus anderen Städten in seinem Hause zu beherbergen; Jünglinge und Männer von edler Geburt und hoher Stellung drängten sich um ihn; Euripides und Perikles suchten seine Freundschaft. Dieser betraute ihn sogar mit der Aufgabe, für die im Jahre 443 ausgesandte Colonie in Thurioi Gesetze auszuarbeiten. Um diese Zeit war also Protagoras — zum ersten Male — in Athen: Protag. 310 E stimmt damit. Wir finden ihn wieder daselbst im Anfange des Peloponnesischen Krieges (Plut. Pericl. 34). Damals scheint er sich sogar mehrere Jahre dort aufgehalten und viel im Hause des Perikles verkehrt zu haben. In einem uns erhaltenen Fragmente (Plut. Consol. ad Apoll. 33) erzählt er selbst, mit wie groszer Seelenruhe Perikles (429) den Tod seiner Söhne ertragen habe, welche im kräftigsten Jünglingsalter rasch hinter einander die Pest dahintrafte. Wiederum war Protagoras nach einer Andeutung in den *Kόλακες* des komischen Dichters Eupolis im Jahre 422 in Athen und endlich auch in seinem letzten Lebensjahre. Wegen seiner Schrift über die Götter klagte ihn nämlich ein gewisser Pythodoros, welcher 411 zu der Behörde der Vierhundert gehörte, des Atheismus an. Wahrscheinlich wartete Protagoras den Ausgang des Processes nicht ab, sondern entzog sich durch die Flucht der ihm drohenden Verurteilung. Seine Schrift wurde in Athen auf richterlichen Befehl verbrannt; er selbst fand auf der Ueberfahrt nach Sicilien den Tod in den Wellen, 70 Jahre alt nach Menon 91 E: *οἶμαι γάρ τ' αὐτὸν ἀποθανεῖν ἑγγύς καὶ ἑβδομηκοντα ἔτη γεγονότα, τετραράκοντα δὲ ἐν τῇ τέχνῃ ὄντα*. Wir hätten in dieser Nachricht einen festen Anhalt für die Bestimmung seines Geburtsjahres, wäre es wirklich zweifellos, dasz der Process 411 und nicht schon früher stattgefunden hätte.

Protagoras ist der bedeutendste Vertreter der Sophistik; an

ihm finden wir die oben bezeichneten Merkmale der Sophistik überhaupt alle, wenn auch in individueller Weise, ausgeprägt. Er nannte sich zuerst σοφιστής und verband damit den Begriff eines Tugendlehrers. Von dieser Seite seines praktischen Wirkens, worauf er selbst das Hauptgewicht legt, wird er uns in dem Platonischen Dialoge charakterisiert. Seine Tugendlehre hatte die sog. allgemeine Bildung im Auge, im Gegensatz zu wissenschaftlichen Disciplinen; einen festen theoretischen Inhalt hatte sie nicht; ein Hauptbestandteil aber waren die rhetorischen Uebungen, die Fertigkeit über jedes Ding — für und wider — in langer und kurzer Rede (334 E) sich wirksam zu äuszern. Die eigene Rede-weise des Protagoras erregte leicht das Wolgefallen des Hörenden. Sie bewegte sich in einfach klaren, ungezwungenen, behaglich hinfließenden Satzformen. Der Ausdruck strebte nach Würde und Wolklang und in einer nicht unangenehmen Breite nach dichterischer Färbung. Diese Vorzüge sind in der von Platon unserem Dialoge eingefügten Rede des Protagoras wol zu erkennen; aber durch sie blicken auch die Schwächen seiner Kunst hindurch. Sie reicht nicht aus logisch genaue Bestimmungen zu geben und begriffliche Entwicklungen durchzuführen; ihr Gebiet ist die Darstellung des empirisch Gegebenen, das Gebiet der Schilderung und Erzählung; auf dem Gebiete des Ideellen vermag er nur zu rasonnieren, ohne innere Tiefe und wahren Fortschritt des Gedankens.

Das Streben die Rede kunstmäßig zu beherrschen hatte den Protagoras wie alle Sophisten früh zur Betrachtung der Sprache angeregt. Er hat den ersten Grund zur Grammatik gelegt, dadurch dasz er zuerst Unterschiede der Rede und Wortformen erkannte. So unterschied er vier *πυθμένες λόγων fundamenta dictionis*: *ἐὐχολή* (Wunsch), *ἐρώτησις* (Frage), *ἀπόκρισις* (Antwort), *ἐντολή* (Befehl). Ferner unterschied er schon die Tempora des Verbum, und, was noch wichtiger war, die Genera des Nomen. Aber Protagoras lernte in dieser Beziehung nicht nur von der Sprache, sondern übte an ihr eine meisternde Kritik. So tadelt er den Homer, dasz er II. 1, 2 *οὐλομένην* sage und nicht *οὐλόμενον*, denn *μηρίς* müsse männlich gebraucht werden, weil der Groll nicht dem weiblichen, sondern dem männlichen Geschlechte angehöre. So wollte er vielfach willkürlich das Geschlecht der Worte oder auch Formen nach willkürlich gedachten Analogieen ändern. Er schrieb eine Schrift: *ὀρθοέπεια*, in welcher er seine Grundsätze aufstellte und diese Art von Kritik zur Anwendung brachte. Natürlich zog er dadurch auch den Spott seiner Zeitgenossen, insbesondere der Komiker, auf sich (Aristoph. *Nubes* 661 ff.).

Diese sprachlichen Studien verfolgten, wie man sieht, einen rhetorischen Zweck. Demselben diente weiter die Kritik, welche

Protagoras auch an den Dichtern übte¹⁾. Er ist dadurch der eigentliche Urheber der kritischen Exegese der Dichter geworden. Weil eben diese Methode für die Art der Tugendlehre des Protagoras die wichtigste war und diesem die Ehre der Einführung zunächst gebührte, hat sie Platon in unserem Dialoge zur Darstellung gebracht, dagegen die anderen grammatisch-rhetorischen Studien des Sophisten als minder bedentsam bei Seite gelassen.

Ebenso hat Platon auch die Meinung, welche Protagoras über die Natur der Dinge und die menschliche Erkenntniß aufstellte, hier nicht ausdrücklich berührt. Von Herakleitos von Ephesos nahm nämlich Protagoras den Satz an: „Alles befinde sich in einem steten Werden“. Daraus schloz er weiter, dasz es auch kein erkennbares Sein der Dinge gebe; dasz vielmehr Alles sei, wie es Jedem scheine. So ist er auch der Urheber des oben erwähnten gemeinsamen Grundsatzes der Sophistik; er formulierte ihn in dem berühmten Satze „πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος“: der Mensch ist das Maasz aller Dinge. Diese Grundanschauung, welche nur eine subjective Ansicht, keine objective Wahrheit kennt, bildet auch den Hintergrund für die Erklärungen des Protagoras in unserem Dialoge²⁾. Eine wissenschaftliche Prüfung und Widerlegung derselben hat jedoch Platon einem anderen Dialoge, dem Theaitetos, vorbehalten; mit Recht, denn in der allgemeinen Tugendlehre brachte Protagoras diese Sätze nicht vor. Er liesz vielmehr das Bestehende als berechtigt gelten, ja er trat geradezu für die hergebrachten sittlichen und politischen Ansichten ohne Unterschied auf. Dagegen legte er jene theoretische Lehrmeinung in einem Buche nieder, das er Ἀλήθεια ἢ περὶ τοῦ ὄντος betitelte. Eine Folge dieser allgemeinen Anschauung war es, wenn er in einer Schrift περὶ θεῶν (auf welche sich die obenerwähnte Anklage bezog) erklärte: über die Götter wisse er nicht, εἶθ' ὡς εἰσὶν, εἶθ' ὡς οὐκ εἰσὶν.

b) Prodikos³⁾ stammte aus Julis auf der Insel Keos, welche durch die Sittenstrenge und Reinheit seiner Bewohner in gutem Rufe stand und auch durch die beiden Dichter Simonides und Bakchylides, deren Heimat ebenfalls Julis war, eine gewisse Bedeutung in der Literatur erlangt hatte. Das Geburtsjahr des Prodikos läsz sich nur annähernd feststellen; nach Platons Andeutungen war er ziemlich gleichaltrig mit Sokrates, also im vierten Jahrzehent des fünften Jahrhunderts (zwischen 470—460) geboren. Bei seinen Mitbürgern erwarb er sich frühzeitig Ansehen; sie sandten ihn in

1) Lächerlich war es, wenn er z. B. den Homer tadelt, dasz er singe μῆνιν ἄειδε θεά, denn Homer könne der Muse, einer Göttin, nichts befehlen.

2) Vgl. insbesondere zu 334 A—C. 340 B. 350 D.

3) Ihn würdigte zuerst Welcker in seiner trefflichen Abhandlung im Rheinischen Museum 1. Jahrg. 1832 (Heft 1 und 4).

politischen Angelegenheiten nach dem benachbarten Athen, dem Keos unterworfen war. Hier erregte er zunächst durch seine Rede in der *βουλή* Aufsehen; bald aber trat er als Lehrer der Tugend oder der Tüchtigkeit die Angelegenheiten des Hauses und Staates wol zu verwalten auf. Den Unterricht, den er in zusammenhängenden Vorträgen (*ἐπιδείξεις*) erteilte, liesz er sich bezahlen (Apol. 19 E); je nach dem Werte seiner Vorträge setzte er verschiedene Preise an. Nach Krat. 384 B nahm er für einige fünfzig, für andere aber nur eine Drachme; jene giengen tiefer in die Wissenschaft des Prodikos ein; diese waren für ein gröszeres Publikum bestimmt. Unter seinen Zeitgenossen stand Prodikos in hohem Ansehen; man achtete seinen Charakter und seine sittliche Gesinnung und schätzte sein Streben und Wissen, weshalb er allgemein der Weise, *ὁ σοφός*, genannt wurde (315 E). Unter seinen zahlreichen Schülern werden genannt: Euripides, Theramenes, Damon (der Musiker), Isokrates, Antisthenes, und Sokrates selbst erzählt, wenn auch nicht ohne ironische Beimischung, dasz er ihn gehört habe, und nennt sich einen Schüler des Prodikos¹). Er wies ihm aber sogar (Theaet. 151 B) selbst Jünglinge als Schüler zu, welche, der Sokratischen Dialektik nicht zugänglich, praktische Lebensweisheit erlernen wollten. Sokrates hielt ihn daher jedenfalls nicht für gefährlich. Von dem Leben des Prodikos wissen wir nichts Näheres; dasz er kränklich und wol auch weichlich gewesen sei, kann man aus Prot. 315 C entnehmen. Wann er starb, ist unbekannt.

Die Lehrthätigkeit des Prodikos war wie diejenige des Protagoras der Tugend zugewandt; seine Vorträge waren meist ethischen Inhaltes. Von philosophischer Bedeutung waren sie nicht; denn Prodikos ermangelte durchaus des dialektischen Vermögens, um in der Gedankenentwicklung selbständig sein zu können. Er besprach in anziehender Weise praktische Lebensfragen, indem er seine Regeln an Beispielen und dem Leben entlehnten Fällen veranschaulichte. Bekannt ist in dieser Beziehung der von Sokrates Xen. Mem. I, 1, 21 nachgebildete Vortrag über „Herakles am Scheidewege“. Dazu kommt aber noch eine dem Prodikos eigentümliche Methode. Er meinte nämlich, zu Begriffsbestimmungen in der Tugendlehre könne er mit Hülfe der Sprache durch Unterscheidung der Bedeutung der Worte kommen. Seine Untersuchungen und Vorträge darüber nannte er *περὶ ὀνομάτων ὁρθότητος*; durch sie wurde er Begründer der Synonymik. Wie nun aber diese nicht um ihrer selbst willen, sondern im Dienste seiner Lehrzwecke von ihm betrieben wurde, so fehlte ihr auch ein bestimmtes wissenschaftliches Princip. Von wirklich etymologischen Unter-

1) Prot. 341 A. Charm. 163 D. Krat. 384 B. Menon 96 D. Theaet. 151 B. Symp. 177. Xen. Mem. II, 1, 21. Euthyd. 306 E.

scheidungen kann keine Rede sein; Prodikos suchte vielmehr nach einer oft sehr eigensinnigen Willkür Worten von ähnlicher Bedeutung verschiedenen Sinn unterzulegen und verlangte dann, das jedes Wort nur in der von ihm bestimmten eigentlichen Bedeutung gebraucht werden sollte. Sein Verfahren artete daher natürlich auch in Sprachmeisterei aus; sein subjectives Meinen stellte er über den Sprachgebrauch. Diese Synonymik war auch der Gegenstand beliebter Vorträge; die Worte waren darin nicht nach wissenschaftlichem oder etymologischem Gesichtspunkt geordnet, sondern in einer interessant erscheinenden Weise aneinander gereiht und nach ihrem Gebrauche durch zahlreiche Beispiele erläutert. Natürlich trat darin gar oft eine kleinliche Auffassung zu Tage, welche einsichtsvollen Leuten die ganze Sache lächerlich erscheinen ließ. Platon hat in unserem Dialoge auch den Prodikos nach dieser ihm eigentümlichen, aber in sich doch unfruchtbaren Lehrweise dargestellt; der Wahrheit des Lebens mag seine Zeichnung kaum widersprechen, wenn auch Prodikos hier theils durch eigene Thorheit, theils in Folge der feinen Ironie des Sokrates für uns eine komische Rolle spielt.

c) Hippias¹⁾ aus Elis, Sohn des Diopieithes, war ein jüngerer Zeitgenosse des Sokrates und Prodikos, wol kaum vor 460 geboren. In seiner Vaterstadt besaß er politischen Einfluß; als Gesandter des Staates tritt er öfter auf, namentlich in Lakedaemon. Aber auch lediglich in eigenem Interesse durchzog er die Hellenischen Städte, hielt epideiktische Vorträge und erteilte gegen gute Bezahlung Unterricht. In Olympia trat er mehrmals auf; in Athen war er einigemal; in Sicilien rühmte er sich trotz des gleichzeitigen Auftretens des Protagoras hundert und fünfzig Minen verdient zu haben. Allgemeine Bildung wollte auch er darstellen und verbreiten, aber durch Mitteilung einer Masse von besonderen Kenntnissen und Fertigkeiten. Er selbst war Sophist, Rhetor und Dichter zugleich; durch Productionen der verschiedensten Art, insbesondere aber durch Entfaltung einer staunenswerten Gelehrsamkeit suchte er zu prunken. Er sprach und lehrte über Alles; auf alle Fragen aus jedem Wissensgebiete erklärte er antworten zu können. Insbesondere aber trieb und lehrte er Mathematik, Naturwissenschaften, Astronomie, Archäologie, Musik, Rhythmik und Elementargrammatik. Das Wesen und die Bedeutung der einzelnen Sprachlaute scheint er zuerst erforscht zu haben. Er verachtete aber auch das Geringste nicht; mit allen Handwerken war er bekannt; ja er verstand sich auf die Uebung der meisten. Je mehr Kenntnisse und Fertigkeiten, meinte er, um so gebildeter der Mensch! Daher hat es auch nichts Unwahrscheinliches, wenn

1) Vgl. über ihn J. Maehly Rhein. Museum XV, 4 (1860) 514—535. und XVI, 1 (1861) 38—50.

berichtet wird, er sei in einem möglichst prächtigen, von dem Siegelring bis zu den Schuhen ganz selbst verfertigten Anzuge zu Olympia aufgetreten. Auf Schönheit der äusseren Erscheinung hielt er sehr viel; er war der eitelste und anmaszendste unter den Sophisten, was freilich viel sagen will. Selbstlob war ihm sehr geläufig. Mit seinen Kenntnissen und seiner Belesenheit zu prunken fiel ihm insbesondere darum leicht, weil er ein ausserordentlich gutes Gedächtnis besaß. Fünfzig Namen, die er nur einmal gehört habe, rühmt er sich genau wieder hersagen zu können. So ist er der erste Vertreter jener Polyhistorie, jenes encyclopädischen Wissensstrebens, das besonders in Uebergangszeiten, im Anfang und im Verfall echter Wissenschaftlichkeit, vorzukommen pflegt. Der Stil seiner Vorträge war durch Figuren, bildliche Redensarten und Häufung von Synonymen sehr überladen und schwülstig.

Gemeinsam ist hiernach diesen drei Hauptvertretern der Sophistik das angebliche Ziel, Tugend in dem Sinne von praktischer Tüchtigkeit lehren zu wollen, verschieden die Art, in welcher sie ihm zustreben. Protagoras versucht es direct und unmittelbar, Prodikos insbesondere vermittelt der Synonymik, Hippias durch Mitteilung einer Masse von Kenntnissen. Die höchste Bedeutung kommt daher schon an sich dem Protagoras zu.

III. Zweck und Grundgedanken des Dialoges.

Die Sophistik ist nicht in Athen entstanden; aber aus allen Theilen Griechenlands, in denen gleichzeitig unter verschiedenen Formen dieselbe geistige Richtung und Stimmung obsiegt, strömen die Sophisten nach Athen, das sie als Fremde (*ξένοι*) gastlich empfängt. In Athen hofften sie die gebildetsten Männer in groszer Zahl, den regsten Sinn für Bildung in der Jugend und somit den ergiebigsten Boden für ihre Kunst und die reichste Ernte an Geld und Ruhm zu finden. Darin täuschten sie sich nicht; aber in Athen fanden sie in Wahrheit auch den mächtigsten, oder vielmehr hier allein fanden sie Widerstand von innerer Bedeutung. Denn in Athen war noch die meiste geistige Kraft und das meiste sittliche Bewusstsein vorhanden. Hier war in Sokrates ein Mann herangewachsen, welcher mit klarem Blicke die Schwächen, Mängel und Gefahren der sophistischen Lehre erkannte und mit der Kraft seiner Persönlichkeit den Kampf gegen sie aufzunehmen sich berufen fühlte. Durch selbständiges Forschen hatte er gefunden, dasz es wirklich etwas Festes, sich Gleichbleibendes, gebe, das jenseits der Erscheinungen und über dem Gebiete der Vorstellung liege: das Wesen der Sache und der Begriff. Jenes in diesem zu fassen war das Ziel seines Denkens, und es in gemeinsamer Prüfung mit Anderen zu fassen die Aufgabe seiner dialektischen Methode. Für besonders wichtig aber hielt er die

klare Erkenntnis ethischer Begriffe, weil darauf das Handeln, das Wohl und Wehe des Einzelnen wie des Staates beruhe. Die Tugendlehre der Sophisten, die mit so vieler Anmaszung auftrat, unterwarf er daher natürlich auch einer gründlichen Prüfung und Kritik. So ward Sokrates im Leben durch mündlichen Verkehr der Hauptgegner der Sophisten; auf literarischem Gebiete, in Schriftwerken wurde es noch energischer und gewaltiger sein groszer Schüler Platon. Der Dialog Protagoras enthält hierfür ein Zeugnis, eines jener vielen, die Platon gegen die verkehrte Richtung seiner Zeit abgelegt hat.

Im Gegensatze zu den Ansichten Anderer entwickelt Platon die eigne Lehre. Darum aber geht der Zweck seiner Dialoge keineswegs in der Negation gegen jene auf; im Gegenteil als Hauptzweck ist immer ein positiver Gedanke klar zu erkennen; der Gegensatz dient nur dazu, ihn allmählich scharf und wolbegrenzt hervortreten zu lassen. Denn dem Leser seiner Dialoge will er keine fertige selbsterfundene Weisheit bieten, sondern ihn in selbstthätigem Denken zu seinem Ziele hinziehen und zur unumstößlichen Ueberzeugung zwingen. Hieraus ergibt sich, dasz der eigentliche Zweck und Grundgedanke des Dialoges auch nicht, wie in dem Thema einer Abhandlung, von vornherein sichtbar wird. So hebt der Dialog im Protagoras von einem äusseren Anlase an, berührt scheinbar viele Nebendinge, die wissenschaftliche Frage vertieft sich allmählich immer mehr, die volle Bedeutung des Ganzen, also Zweck und Grundgedanken tritt erst im letzten Theile deutlicher hervor. Hat man ihn erfaszt, so erhellt dann rückwärts, dasz die vorausgehenden Theile mit vorausschauendem Blicke bestimmt, durch ihn nach künstlerischer Notwendigkeit angelegt sind. Nach jenem letzten Theile erscheint nun als die Hauptaufgabe des ganzen Dialoges die Feststellung des Wesens oder Begriffes der Tugend. Dieses Ziel ist aber auch in sich nicht so einfach, wie es scheinen könnte. Wir bewegen uns bis zum Ende des Dialoges in zwei Anschauungen, die neben einander stehen bleiben, aber, ohne sich gegenseitig gänzlich aufzuheben, scharf geschieden sein wollen. Sokrates setzte das Wesen der Tugend ins Wissen. Platon nahm diese Bestimmung auf und zeigt, dasz wahre Tugend (Tugend im philosophischen Sinne) in dem Wissen bestehe, dem Bewusstsein von der Notwendigkeit des eignen Handelns, wie es dem Begriffe und den Forderungen der Tugend gemäsz sei. Nun kommt aber im gewöhnlichen Leben eine sogenannte Tugend vor, welche äusserlich in Handlungen vielfach mit der Darstellung jener wirklichen Tugend zusammenfällt, ihrem inneren Wesen nach aber keineswegs mit ihr harmoniert. Sie beruht auf gewohnheitsmäsziger Uebung, nicht auf selbstbewusster Erkenntnis; sie ist in sich unsicher und schwankend, von wechselnden Vorstellungen bestimmt, von äusseren Zufällen und subjectiven Mei-

nungen abhängig; die Ansicht von Tugend im gewöhnlichen Leben geht daher auch in eine Masse von inneren Widersprüchen auseinander. Die Sophisten behaupteten Tugendlehrer zu sein; aber den Begriff der Tugend, von dem Sokrates alles Andere erst ableitete, lieszen sie unbestimmt und unerörtert. Sie waren daher wirklich nur Vertreter jener widerspruchsvollen Tugendansicht überhaupt und konnten dafür wissenschaftlich verantwortlich gemacht werden (vgl. I. a). Gewiss ist es Platons Verdienst, gerade dieses als die wesentliche Seite ihrer ethischen Lehre erkannt und im Protagoras dargestellt zu haben. Der Zweck dieses Dialoges ist daher in der Bestimmung des Begriffes wahrer philosophischer Tugend diese zugleich zu scheiden von der niederen sogenannten bürgerlichen Tugend, die nur als Vorstufe für jene im Leben einen gewissen Wert hat. Das Streben der Sophisten aber erweist sich als vollkommen nichtig; sie setzen die Lehrbarkeit der Tugend stillschweigend voraus; aber es zeigt sich, dass nur die Tugend im Sokratischen Sinne, welche im Wissen besteht, lehrbar ist, die gewöhnliche, die der Sophisten, aber keineswegs. So hängt diese Frage mit der Hauptfrage des Dialoges innerlich zusammen; im Dialoge steigt man von jener zu dieser auf. Sie setzt aber selbst wieder eine Bekanntschaft mit dem Wesen der Sophistik voraus; daher wird von vornherein gezeigt, was ein Sophist sei. Von fast gleicher Bedeutung aber wie der Inhalt einer Lehre ist die Methode, wie sie mitgeteilt wird; denn Inhalt und Methode hängen gemäsz der Grundanschauung des Menschen notwendig aufs Engste zusammen. Mit der Erörterung jener begrifflichen Fragen verbindet daher Platon sehr geschickt auch eine Darstellung der sophistischen und der Sokratischen Lehrmethode; letztere dient dabei zugleich selbst zur Kritik der Gegenerin. Endlich hängt ja auch das Äuszere von dem Inneren, das Auftreten eines Menschen mit seiner ganzen Anschauungsweise zusammen. Um uns daher eine totale Anschauung von allem mit unserem Gegenstand Verwandten zu geben, hat Platon die Sophisten auch in ihrer äuszeren Erscheinung gezeichnet und ihr persönliches Treiben, Dichten und Trachten in deutlichen Bildern vorgeführt. So setzt sich das vollendete Kunstwerk dieses Dialoges aus wissenschaftlichen und dramatischen Motiven zugleich zusammen. Alle einzelnen Motive aber sind nach den Forderungen des oben angegebenen Grundgedankens entworfen und in der Ausführung behandelt. Aus diesem Grundgedanken wird daher erst ein volles Verständnis der auch in sich schönen und anziehenden Einzelheiten möglich.

IV. Scenerie des Dialoges.

Ehe Platon in der Philosophie seinen wahren Lebensberuf erkannt hatte, war er, so wird erzählt, schon im Begriffe sich der

dramatischen Dichtkunst zu widmen; aber von der Lehre des Sokrates ergriffen, erachtete er die bereits gedichteten Dramen der Aufbewahrung für unwert, verbrannte sie und wandte von nun an seine ganze Kraft philosophischer Thätigkeit zu. In seinen Dialogen aber gelangt neben der Tiefe des philosophischen Denkens die lebendig anschauende Gabe des dramatischen Dichters wieder zu ihrem Rechte. Sie werden philosophische Dramen. Unter ihnen offenbart keiner so allseitig und vollkommen die Meisterschaft des Dramatikers in verhältnismässig kleinem Rahmen als der Protagoras, den man als Kunstwerk den grosartigsten Stücken des Sophokles gleichstellen musz. Das Leben und Treiben der Sophisten, ihr persönliches Wesen und Benehmen ist so sehr in seiner Unmittelbarkeit erfasst und dargestellt, dass man die einzelnen Gestalten vor sich zu sehen, unter ihnen zu sein und sie zu hören meint; und daneben der männlich edle Sokrates mit seinem nimmer fehlenden Humor, seiner feinen Ironie und unverwüstlich guten Laune! Und Alles, auch das Geringste, ist da bedeutsam; doch eben diese Kunst wird am besten in dem frischen Eindruck der eigenen Lectüre erkannt. Hier genügte darauf aufmerksam zu machen, während unsere Aufgabe sich darauf beschränken musz, den äusseren Rahmen, welcher das Ganze erfasst und trägt, zur Anschauung zu bringen. Wir haben den Ort, die Theilnehmer und die Zeit des Gespräches ins Auge zu fassen.

a) Der Ort wechselt mehrfach. Sokrates ist — zum Beginn des Werkes — aus dem Hause des Kallias gekommen, wo eben schon die eigentliche Unterredung stattgefunden hat. Nach seiner Gewohnheit hat er sich in eine Palaestra (oder ein Gymnasium?) begeben und trifft dort befreundete Männer. Einer, dessen Namen wir nicht erfahren, redet ihn an und mit diesem wird das einleitende Vorgespräch geführt. Sokrates setzt sich, um sein Zusammentreffen mit Protagoras zu erzählen.

Er versetzt uns zunächst in sein eigenes Haus. Sokrates schläft noch; in frühester Morgendämmerung dringt Hippokrates ein, um den Sokrates zu bitten, dass er für ihn mit dem Protagoras reden solle; denn Hippokrates ist begierig dessen Schüler zu werden. Noch ist es zu früh um dort hinzugehen; daher nimmt Sokrates den Jüngling in den zu seinem Hause gehörenden Hof und unterredet sich dort mit ihm, bis es Tag geworden. Dann gehen beide nach dem Hause des Kallias. Nachdem sie in dem Raume vor der Thüre sich eine Zeitlang unterhalten haben, treten sie endlich ein. Hier, in der einen Säulenhalle des inneren Hauses, findet nun die eigentliche Unterredung statt. Denn dieses Haus war die Herberge der Sophisten; als Sokrates und Hippokrates kamen, waren alle drei, jeder in seiner Weise, bereits in voller Lehrthätigkeit, jeder getrennt von dem Anderen. Sokrates bewirkt

eine Vereinigung Aller zu einer Sitzung, einem *συνέδριον*, in der dem Eingang gegenüber liegenden Halle.

b) Anwesende Personen. Um die drei oben genannten Sophisten, Protagoras, Hippias, Prodikos, die aus anderen Städten ein zahlreiches Gefolge mitgebracht haben, sammelt sich eine auserlesene Gesellschaft aus der vornehmen, gebildeten Welt Athens. Der Wirt selbst, Kallias¹⁾, gehört einem alten priesterlichen Geschlechte der *Κήρυκες* an, das seinen Ursprung bis in die mythische Zeit, bis auf Triptolemos, zurückführt. Der Name dieses Geschlechtes deutet auf das Amt des Heroldes bei dem eleusinschen Mysteriendienst, welches in ihm erblich war. In der Familie insbesondere, welcher Kallias angehörte, war noch ausserdem das Amt der *δαδουχία*, des Fackeltragens bei der heiligen Procession erblich. Natürlich gab diese religiöse Weihe der Familie schon früh ein nicht unbedeutendes Ansehen im Staate und verschaffte ihr den Zutritt zu den höchsten Aemtern. Dazu kam die Würde der *Proxenie*, die ihr von Lakedaimon zu Theil wurde²⁾, eine Würde, die unseren Consulaten vergleichbar, die ehrende Verpflichtung einschloß, Bürgern des fremden Staates in dem eigenen vor Gericht Beistand zu leisten. Ungeheurer (aber freilich von den Vorfahren nicht auf ganz ehrenhafte Weise erworbener) Reichtum vermehrte noch den Glanz des Hauses. Glieder der Familie übernahmen oft Gesandtschaften ins Ausland; denn die Athener wählten zu diesem Zwecke gern schöne oder reiche Leute. Der Vater unseres Kallias aber, Hipponikos III., beschäftigte allein 600 Sklaven in Bergwerken. Im Jahre 426 war er Feldherr (mit Nikias und Eurymedon zugleich) und siegte in dem Gefechte bei Tanagra in Böotien (Thuc. III, 91). Zwei Jahre später, 424, fiel er in der Athen ungünstigen Schlacht bei Delium (Andoc. contr. Alcib. p. 14 Reiske). Er wird als ein Mann von altathenischer Gesinnung und sparsamer Haushalter geschildert. Geizig war er nicht; baute er doch das für athenische Verhältnisse prächtige Haus, in welchem unser Gespräch stattfindet; aber er hielt gute Ordnung im Hause und verschwendete nichts. Seine Vorratskammer war wolgefüllt. Mit seinem Tode änderte sich Alles. Schon 421 wurde die durch Kallias eingeführte Umwandlung für den Komiker Eupolis ein Gegenstand des Spottes in dessen *Κόλακες*. Kallias war nämlich ein Freund der Sophistik und der Sophisten. Vgl. Apol. 20 A: *ἐτυχον γὰρ προσελθῶν ἀνδρὶ ὃς τετέλεκε χορήματα σοφισταῖς πλείω ἢ ξύμπαντες οἱ ἄλλοι, Καλλιᾷ*

1) Ueber die Familie vgl. Böckh, Staatshaushaltung der Athener, I. Abt. II. S. 146 f., 2. Abt. I. S. 629 ff.

2) Xenoph. Hell. V, 3, 4 rühmt Kallias selbst: *τὴν μὲν προξενίαν ὑμῶν οὐκ ἐγὼ μόνος, ἀλλὰ καὶ πατὴρ πατῆρ πατρῶαν ἔχων παρεδίδου τῷ γένει.*

τῷ Ἰπποκρίτῳ. Vgl. Crat. 391 C. Xen. Symp. I. 5. Nicht bloß die Häupter der Sophistik nahm er in sein Haus auf, sondern ganze Schaa ren fremder Eindringlinge, die in ihrem Gefolge kamen. Alle bewirtete er aufs Freigebigste. Natürlich fehlte auch die Masse der einheimischen Schmarotzer nicht. Gutmütig, wie er war, wies er auch ungebetene Gäste nicht zurück (Xen. Symp. I. 12). Das Motiv für diese Freigebigkeit war aber bei Kallias keineswegs das echte Streben, mit seinen Mitteln geistigen Zwecken zu dienen, sondern persönliche Eitelkeit. Unselbständig und ohne geistige Bedeutung, glaubte er sich und seinem Hause einen neuen Glanz zu erwerben, wenn er diejenigen ehrte, welche die öffentliche Meinung als die „Weisen“ bezeichnete. Xenoph. Hell. III, 3, 3: ἦν δὲ οὗτος οἶος μηδὲν ἥσσον ἤδεσθαι ὑφ' αὐτοῦ ἢ ὑπ' ἄλλου ἐπαινούμενος. Xenoph. Symp. I, 6: νῦν δέ, εἰάν παρ' ἐμοὶ ᾗτε, ἐπίδειξω ὑμῖν ἐμαυτὸν πάνν πολλῆς σπουδῆς ἄξιον ὄντα. Seine Sucht nach Verschwendung und seine Neigung zu munterer Geselligkeit¹⁾ fand darin wol auch eine Entschuldigung; aber die Schmeichelei, die ihm deshalb zu Theil wurde, steigerte jene Sucht ins Maaszlose. Sie beschränkte sich aber auch keineswegs auf die angegebene Sphäre, sondern galt bald sinnlichen Genüssen niederer Art. Freilich dauerte es eine geraume Zeit, bis das grosze Vermögen gänzlich vergeudet war. Wenigstens erwarb ihm das Ansehen des Hauses noch 393 eine Feldherrnstelle neben Iphikrates²⁾ Xen. Hell. IV, 5, 13, und noch 371 finden wir ihn als Gesandten in Sparta. Er starb aber — wann ist ungewisz — in groszer Dürftigkeit; nur eine alte Slavinn hielt bei dem gänzlich Verarmten aus. Athen. XII, 537 B. Mit dem Hause des Perikles war Kallias nah verwandt. Seine Mutter hatte sich von Hipponikos getrennt und mit Perikles vermählt; die Schwester des Kallias, Hipparete, heiratete Alkibiades. — Platon hatte hiernach einen in der Wirklichkeit gegebenen Anlazz, das Haus des Kallias als Sophistenherberge darzustellen. Ob freilich einmal die drei Häupter der Sophistik zu gleicher Zeit dort versammelt waren, bleibt dahin gestellt. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen; das Treiben im Hause, das einen alten Diener, wie es scheint, keinen guten Ausgang ahnen lässt (314 C), ist gewisz getreu geschildert.

Neben Kallias erscheinen in Begleitung des Protagoras seine beiden Halbbrüder, die Söhne des Perikles, Xanthippos und Paralos. Beide waren ohne besondere Begabung, Paralos sogar misraten. Mit seinem Vater lebte er in Zwiespalt, weil ihm derselbe das

1) Die erwähnte Schrift von Xenophon, dessen *Συμπόσιον*, schildert ein Gastmahl, welches Kallias in seinem Hause im Peiraieus zu Ehren eines Lieblings anstellte, der im Pankration gesiegt hatte.

2) Dieser gab ihm statt seines Ehrennamens *δαδοῦχος* den Spottnamen *μητρωνύχτης*, Bettelpriester. Arist. Rhet. III, 12.

Geld für seine Verschwendung nicht geben wollte. Beide starben zu groszem Schmerze des Vaters an der Pest 429, der eine acht Tage nach dem anderen. Xanthippos stand im zweiundzwanzigsten Lebensjahre. Ferner war zugegen Charmides, der Oheim Platons (Bruder von Platons Mutter Periktione) und Vetter des Kritias. Die Väter beider, Glaukon und Kallimachos, waren Brüder; Charmides war noch jung, ein Mündel des Kritias, der auch auf seine politische Gesinnung groszen Einflusz ausübte. Er wird als ein sehr bescheidener Jüngling gerühmt; nach ihm hat daher auch Platon seinen Dialog über die Besonnenheit benannt. Von politischer Thätigkeit hielt er sich fern, weil es ihm an Ehrgeiz fehlte, bis ihn Kritias in der Tyrannenregierung zu einem der zehn Vorsteher im Peiraieus machte. Zugleich mit Kritias fiel er in der Schlacht gegen das Heer Thrasybuls. Einem altberühmten Geschlechte gehört auch Pheidippides an, der Sohn des Philomelos aus dem Demos Paiania. Alle diese Genannten schaaren sich um Protagoras; sie alle erstreben vorzugsweise Ausbildung für staatsmännische Wirksamkeit.

Hippias dagegen zog diejenigen an, welche nach Aufklärung über einzelne wissenschaftliche Fragen begierig waren. Voran steht Eryximachos, der Arzt, der Sohn des Akumenos, ein Mann von vielseitiger Bildung und regem Interesse. Im Symposion gehört er ebenfalls zu den Theilnehmern und hält eine geistreiche Lobrede auf den Eros; Phaedr. 268 A wird er nebst Akumenos als ein einsichtsvoller Arzt charakterisiert. An ihn schlieszt sich Phaidros, der Sohn des Pythokles aus dem Myrrhinusischen Demos. Er stand in sehr freundschaftlichem Verhältnis zu Eryximachos, der ihn als Arzt behandelte. Symp. 176 D sagt er selbst; *ἔργωτέ σοι, ὦ Ἐρυξίμαχε, εἶσθα πείθεσθαι ἄλλως τε καὶ ἅττι ἂν περὶ λατρικῆς λέγῃς*. Er war genusszüchtig, wie überhaupt, so auch in geistigen Dingen; ferner witzbegierig, angenehmer Unterhaltung Freund, besonders begeistert für schönklingende, poetisch gefärbte Reden — aber ohne tieferes Urtheil. So hat ihn Platon in dem nach ihm benannten Dialoge und in dem Symposion, wo er ebenfalls eine Rede hält, gezeichnet. Hier zieht ihn die eigene Neigung am meisten zu dem Schönredner Hippias. Andron, des Androtion Sohn, ist nur aus Gorg. 487 C bekannt, er beschäftigte sich mit Philosophie, aber nur soweit es zur allgemeinen Bildung förderlich sei, nicht bis ins Kleine und Einzelne.

Zu den Zuhörern des Prodikos gehörte Pausanias aus dem Demos *Κεραεῖς* (Töpfer), ein feingebildeter Mann, der auch in Sympos. 176 A ff. mit einer Rede auftritt. Sein Liebling war Agathon; daher finden wir ihn auch hier mit diesem vereinigt. Agathon war der Sohn des Tisamenos, eines reichen Atheners, geh. um 448, noch ein angehender Jüngling, dessen Schönheit und liebenswürdiges Wesen gerühmt wird. Er bildete sich zum tragi-

schen Dichter aus und siegte zuerst 417 v. Chr. Den Sieg feierte er durch ein Gastmahl, welches für Platon Anlaß zu dem mehrerwähnten Dialoge „Symposion“ wurde. Als tragischer Dichter fand er viel Anerkennung; auch Platon und Aristoteles schätzten ihn sehr. Von dem Könige Archelaos an dessen Hof berufen, gieng er nach Macedonien; hier starb er 401 v. Chr. Von Prodikos hofft, so scheint es, Agathon im Interesse seines dichterischen Berufes Belehrung über den Gebrauch der Worte. Unter den beiden Adeimantos ist der Sohn des Kepis unbekannt; der Sohn des Leukolophides ist derselbe, welcher als Feldherr in der Schlacht bei Aegospotamoi an der athenischen Flotte zum Verräter wurde, Xen. Hell. I, 4, 21; II, 1, 32. Paus. X, 9, 5. Lysias XIV, § 38.

An die genannten Personen schlieszt sich als Umgebung der drei Sophisten jedesmal eine unbestimmte Zahl von Fremden. Nur einer wird mit Namen erwähnt: Antimoiros aus Menda, der, was von keinem Athener gesagt wird, bei Protagoras für die kunstmäßige Uebung der Sophistik sich ausbildete.

In diese glänzende und zahlreiche Versammlung tritt Sokrates mit Hippokrates. Von Letzterem wissen wir nur, was wir aus dem Dialoge erfahren, dasz er der Sohn eines reichen, vornehmen Atheners, des Apollodoros, war und einen Bruder Namens Phason hatte. Er war nach dem Urteil des Sokrates begabt und sehr strebsam. Obwol wir in ihm ein rechtes Bild der in gutem Sinne nach Bildung haschenden, darum den Sophisten zueilenden Jugend finden, so ispiegelt sich doch grade auch zugleich in seinem Benehmen das Verhältnis edler, unbefangener, ja hingebender Vertraulichkeit, in welches Alle zu Sokrates traten, die sich ihm näherten.

Nach Sokrates treten noch die beiden politischen Antipoden Alkibiades und Kritias ein. Alkibiades war etwa 451 v. Chr. geboren. Sein Vater war Kleinias, welcher 447 in der Schlacht bei Coronea fiel. Nach dessen Tode übernahm Perikles die Vormundschaft über seine beiden Söhne, den älteren Alkibiades und den jüngeren Kleinias. Auf ihre Denk- und Lebensart gewann er jedoch keinen Einflusz. Mündig wurde Alkibiades 433 v. Chr. Nach Beendigung des zweijährigen Kriegsdienstes als *περιπόλος* machte er seinen ersten Feldzug vor Potidaia an der Seite des Sokrates mit (432—430). Mit diesem war er bereits vorher näher befreundet und persönlich für ihn begeistert; Symp. 219 E: *ταῦτά τε γάρ μοι ἅπαντα προὔγερόνει, καὶ μετὰ ταῦτα στρατεία ἡμῖν εἰς Ποτίδαιαν ἐγένετο κοινῇ καὶ συννεσιτοῦμεν ἐκεῖ*. Seine Gesinnung für diesen spricht sich überall unumwunden aus. Gegenüber Kallias, der sich allzusehr dem Protagoras unterordnet, tritt er, der nächste Verwandte des Kallias, um so entschiedener für Sokrates ein. Kritias, der oben schon erwähnte, war zwar auch ein Schüler des Sokrates, aber ohne ihm innerlich nahe zu stehen. Sein Wesen war egoistisch, vornehm zurückhaltend. Er trat selbst als

Philosoph, Redner, Dichter und endlich als Staatsmann, als Haupt der Dreißig, auf.

c) Zeit¹⁾, zu welcher der Dialog gehalten sein soll. Die bei weitem grözere Zahl der in dem Dialoge direct oder indirect gegebenen Bestimmungen nötigt den Dialog in ein dem Peloponnesischen Kriege vorausgehendes Jahr, etwa 432 v. Chr., zu versetzen; nur einige sprechen für eine spätere Zeit, und zwar 419 v. Chr. Für jene Annahme spricht:

1) dasz Perikles und seine beiden Söhne als lebend gedacht werden. Diese werden als Zuhörer des Protagoras eingeführt, jener nach 319 E. Sie starben aber 429.

2) Agathon wird ein *μεγάλιον* genannt; das paszt zu dem Jahre 432, wenn Agathon etwa 448 (s. o.) geboren war; im Jahre 419 konnte er, der bereits nach Xenophons Symposion 420 als tragischer Dichter thätig war und 417 seinen ersten Sieg errang, unmöglich noch so bezeichnet werden.

3) Sokrates nennt sich 314 B noch jung; 419 war er bereits 50 Jahre alt — im siebenunddreißigsten Lebensjahre konnte er sich eher so nennen.

4) Alkibiades war nach wahrscheinlicher Berechnung 451 v. Chr. geboren; 432 war er also 19 Jahre alt; in diesem Alter musz er aber nach dem Anfange des Dialoges gedacht werden; eine Anspielung auf politische Thätigkeit desselben findet sich im Protagoras noch nicht.

5) Pheidias ist nach 311 C noch am Leben. Sein Tod fällt aber vor den Peloponnesischen Krieg in das Jahr 431.

6) Krison wird 335 E als berühmter Schnellläufer erwähnt. Derselbe hat dreimal im Stadion zu Olympia gesiegt, 448, 444 und 440. Schwerlich dürfte er daher noch 419 in seiner Blütezeit gewesen sein.

7) Wie Pheidias dient auch Polykleitos als Beispiel 311 C. Nach 328 C lebte er zur Zeit des Dialoges mit seinen Söhnen zu Athen und diese standen in gleichem Alter mit denen des Perikles. Da nun die Blütezeit des Polykleitos zwischen 450 und 410 zu setzen ist, scheint auch diese Andeutung für das Jahr 432 zu sprechen. — Aus der Erwähnung des Arztes Hippokrates (311 B) ist dagegen kein sicherer Schlusz zu ziehen.

Für das Jahr 419 andererseits spricht:

1) am entschiedensten die Erwähnung der *ἄγχοι* des Phekrates als eines im vorhergehenden Jahre aufgeführten Stückes 327 D.

2) Kallias erscheint bereits in dem Vollbesitz des väterlichen

1) Vgl. darüber insbesondere Kroschel De temporibus rerum, quae in Platonis Protagora habentur, constituendis commentatio. Erfurt 1859.

Platons ausgew. Dialoge. IV.

Vermögens. Hipponikos ist aber erst 424 gefallen. Die Meinung, dieser sei nur zeitweilig abwesend zu denken, lässt sich nicht halten. Schwerlich würde Platon in diesem Falle eine Andeutung unterlassen haben, zu welcher sich ohnehin die Gelegenheit darbot.

Ohne selbständige Beweiskraft sind dagegen noch folgende Gründe:

3) Die Einführung des Hippias als eines bereits in groszem Ansehn stehenden Sophisten. 432 war Hippias wahrscheinlich noch keine 30 Jahre alt und schwerlich schon so berühmt, um neben Protagoras in Athen auftreten zu dürfen.

4) Die Lakonentümelei, welche Sokrates 342 B mit Spott verfolgt, kam keinesfalls vor dem Peloponnesischen Kriege, wahrscheinlich vielmehr erst in der zweiten Hälfte desselben auf. Allein eine Anspielung auf eine lächerliche Mode seiner Zeit konnte Platon dem Sokrates unter allen Umständen unbedenklich in den Mund legen.

5) Endlich würde die Erwähnung des Zeuxippos 318 C, falls dieser wirklich mit Zeuxis, dem berühmten Maler, identisch ist, ebenfalls zu beachten sein; denn er kam erst 420 nach Athen. Wenn der Peloponnesische Krieg nicht erwähnt wird, so spricht dies natürlich für die Annahme einer Friedenszeit, allein diese kann ebensogut wie die Zeit vor dem Kriege auch die Zwischenzeit zwischen dem Friedensschluss des Nikias und dem Wiederausbruch des Krieges sein. Eine Notwendigkeit, in letzterem Falle ausdrücklich des Krieges zu erwähnen, lag keineswegs vor. Prüft man nun den Wert der einander widersprechenden Andeutungen, so wird man sich für den Anfang des Jahres 432 entscheiden¹⁾; zumal sich mit diesem Jahre auch die Stellung vortrefflich verträgt, welche in dem Dialoge die mit anwesenden Personen einnehmen. Jedenfalls hatte Platon zu einzelnen Anachronismen für seine Dialoge ein nicht geringeres Recht als ein dramatischer Dichter für seine Dramen. Andererseits aber muss man annehmen, Platon habe solche Anachronismen nicht bewusst und absichtslos eingefügt, sondern auch für sie einen inneren Grund gehabt. In unserem Falle dürfte Folgendes zu beachten sein. Schon äusserlich betrachtet war für die Anschauung der Zeitgenossen eine Schilderung des Treibens der Sophisten durchaus mit dem Hause des Kallias zu verknüpfen. In ihm war eine historische Grundlage für eine Versammlung gegeben, wie sie in dem Dialoge dargestellt werden sollte. Dennoch hat Platon nicht das Jahr 419 zur Basis seiner Darstellung machen können, weil auch das Verhältnis des Protagoras zu den Machthabern des Staa-

1) Munk (Die natürliche Ordnung der Platonischen Schriften S. 82) nimmt 434 an, indem er fälschlich den Zug gegen Potidaia in die Jahre 434—432 setzt.

tes zu berühren war; bekanntlich aber stand Protagoras gerade mit Perikles und seinem Hause in näherer Beziehung; sodann galt es ihm offenbar darum, den Sokrates möglichst jung, Protagoras aber möglichst alt erscheinen zu lassen. In der Dialektik des Sokrates lag von vornherein schon die Widerlegung der entwickelten Sophistik. Der Vater der Sophistik aber, die sich nach verschiedenen Seiten fortbildete, war Protagoras. Als solchen will ihn Platon erscheinen lassen, wenn er ihm das Wort in den Mund legt 317 C: „Unter euch ist keiner, dessen Vater ich nicht sein könnte“. Um nun gerade dieses Verhältnis den Zeitgenossen anschaulich zu machen, welche ja das wahre Alter des Sokrates, des Protagoras und der anderen Sophisten kannten, hat Platon zweierlei Zeitbestimmungen absichtlich neben einander gestellt. Nach der einen musz man sich den Greis Protagoras vorstellen, der bereits die Wilden des Pherekrates kennt¹⁾, nach der anderen den Sokrates noch als jungen Mann, dessen Wirksamkeit in Athen sich noch nicht vollständig entfaltet hatte. Neben beiden aber erscheinen die jüngeren Sophisten Prodikos und Hippias, wie sie in ihrer Blütezeit waren, um mit Protagoras zusammen den Gegensatz der Sophistik gegen die Sokratische Dialektik vollständig darzustellen. So tritt eben auch hier der formale Anachronismus in den Dienst des darzustellenden Gegenstandes.

V. Das Simonideische Gedicht.

Zu den Mitteln, durch welche die Sophisten ihre Vorträge anziehend zu machen suchten, gehört auch die Erklärung und Kritik berühmter Dichtwerke, insbesondere solcher, in welchen sittliche Grundsätze und Lehren ausgesprochen wurden. So hofft auch Protagoras besonderen Ruhm zu ernten durch Anknüpfung des Gespräches an ein Gedicht des gefeierten Simonides; über diesen und Sokrates zugleich gedenkt er mit seiner Weisheit obsiegen zu können. In dem Dialoge kommt dieses Gedicht nur in abgerissenen Stücken zur Besprechung; wir theilen daher hier das ganze uns erhaltene Fragment im Zusammenhange mit, indem wir zugleich über seinen Verfasser und die Veranlassung der Dichtung Genaueres berichten.

Simonides war der Sohn des Leoprepes, geboren zu Julis auf der attischen Insel Keos 559 v. Chr. Sein dichterisches Talent verschaffte ihm früh Ansehen und Ruhm. Der kunstliebende Peisistratide Hipparchos zog ihn an seinen Hof nach Athen; nach dessen Tode beriefen ihn die Thessalischen Tyrannen aus den Fami-

1) Auch die Worte: *καίτοι πολλά γε ἔτη ἤδη εἰμι ἐν τῇ τέχνῃ* (317 C) erhalten jedenfalls, auf die spätere Zeit bezogen, eine erhöhte Bedeutung.

lien der Aleuaden und Skopaden, um durch ihn im Liede sich verherrlichen zu lassen. Nach der Schlacht bei Marathon finden wir Simonides wieder in Athen in Verbindung mit Themistokles. Die Groszthaten der Hellenen in den Perserkriegen begeisterten ihn zu manchem edlen Liede; das Treffen bei Artemision, die Aufopferung der Spartaner bei Thermopylä, die Schlacht bei Salamis hat seine Kunst gefeiert. Am Ende seines Lebens, bereits achtzig Jahre alt, begab er sich zu Hieron, dem durch seine Freigebigkeit berühmten Tyrannen von Syrakus. Bei diesem erwarb er sich groszen Einflusz und starb an seinem Hofe im neunzigsten Lebensjahre, 469 v. Ch., im Besitze groszer Reichtümer und geehrt und bewundert von allen Hellenen als der gröszte lyrische Dichter. Mit gleich gutem Erfolge hatte er sich in fast allen Arten der lyrischen Dichtung versucht: in Hymnen, Enkomien, Dithyramben, Hyporchematen, Epinikien; ferner dichtete er Elegieen und Epigramme. In der letztgenannten Dichtart kann er unbestritten als der erste, bis jetzt nicht erreichte Meister angesehen werden. Wir besitzen noch an hundert seiner Epigramme, darunter das in seiner Einfachheit so gewaltige Distichon auf die bei Thermopylä Gefallenen:

ὦ ξείν' ἄγγελον Λακεδαιμονίους, ὅτι τὰδε
 κέλεθ' αὖ τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Das Gedicht, welches Protagoras 339 A zur Grundlage der Untersuchung macht, gehört zu den Epinikien oder Liedern, durch welche Siege in öffentlichen Wettkämpfen besungen wurden. Das Altertum überliefert in Beziehung darauf eine merkwürdige Geschichte. Skopas, der Tyrann von Krannon, hatte für die Feier eines Sieges, wahrscheinlich mit einem Viergespann, für einen hohen Preis ein Lied bei Simonides bestellt. Dieser lieferte dasjenige, dessen Anfang uns eben Platon erhalten hat. In diesem rechtfertigt er sich gewissermassen in feiner Weise vor dem Publikum, dasz er überhaupt den Skopas zu loben unternehme. Skopas scheint nämlich weder durch seine Thaten noch durch seine Gesinnung des Lobes sich besonders wert erwiesen zu haben. Daher begründet Simonides zunächst den Gedanken: man dürfe unter Menschen nicht allzuviel verlangen; der Mensch könne nicht (wie Pittakos meine) stets gut sein; er befinde sich in stetem Wechsel, und zufrieden sein müsse man mit dem, der nicht gerade schlecht sei. An diesen Eingang allgemeinen Inhalts reihte sich das Lob der Dioskuren und Skopas selbst wurde zuletzt nur wenig besungen. Daher war dieser mit dem Gedichte nicht eben sehr zufrieden und gab Simonides nur die Hälfte des bedungenen Preises mit dem Zusatz: die andere Hälfte möge er sich von den Dioskuren auszahlen lassen. Wirklich erwiesen sich diese dem Dichter dankbar. Während nämlich Skopas mit seinen zahlreichen Gästen beim Siegesmahle sass, wurde

Simonides durch einen Diener hinausgerufen; es seien zwei Jünglinge zu Rosz angekommen, die ihn eiligst zu sprechen verlangten. Simonides gieng in den Hof, fand aber Niemand; unterdes stürzte das Gebäude, in welchem das Siegesmahl gehalten wurde, zusammen und begrub den Skopas und alle Anwesenden unter seinen Trümmern. Die Leichen waren so verstümmelt, dasz man Niemanden mehr erkennen konnte. Simonides aber, der ein ausgezeichnetes Gedächtnis besasz und — vielleicht aber auch nur in Folge dieses Vorfalles — für den ersten Begründer der Mnemonik galt, bezeichnete den Platz, wo Jeder gegessen hatte¹⁾.

Simonides war neben Pindar der Hauptvertreter der sogenannten universalen Richtung der Lyrik. Hervorgerufen und getragen von dem geistigen Aufschwung des Hellenentums durch die Perserkriege, suchte diese das ganze Leben und Wesen desselben (nicht die Stimmungen einzelner Stammgenossenschaften) allseitig zum Ausdruck zu bringen. Reflexion über sittliche und religiöse Verhältnisse verbindet sich mit dem Preise der Thaten sowol der Vergangenheit als der Gegenwart. Die gröszte Popularität erlangte Simonides; Pindars Gedichte waren der Masse zu hoch und unverständlich, Simonides dagegen bewegte sich mit Geschick auf dem Gebiete der Lebenspraxis, und daher waren seine Gedanken sittlicher und politischer Natur allgemein faszlich und anziehend. So erlangte er unter den Dichtern dieser Zeit eine nicht geringe pädagogische Bedeutung und übte einen groszen Einflusz auf die Lebensanschauung und die Bildung der Nachwelt. Aus diesem Grunde liebten es die Sophisten auf ihn zurückzugehen und ihn als eine Autorität aufzustellen. Protagoras nennt ihn (316 A) neben Homer und Hesiod unter den Vorläufern der Sophistik. Auch äusserlich hatte er nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit den späteren Sophisten. Auch er führte ein stetes Wanderleben von Hof zu Hof, von Stadt zu Stadt. Jedem bot er seine Dienste an, der sein dichterisches Talent zu würdigen verstand und zu bezahlen bereit war. So war er seiner Zeit der gepriesene Weise und der Freund hochgestellter Männer, wie es später Protagoras war. Zwar erhob er sich weit über diesen; aber gewiss waren die genannten Verhältnisse für Platon die nächste Veranlassung, ein Gedicht des Simonides der Erklärung zu unterbreiten. Das gewählte empfahl sich insbesondere durch seinen Inhalt und die Beziehung, die es zu einem Spruche des Pittakos hatte. Doch das Nähere darüber unten.

Die Verse haben logaödischen Rhythmus.

1) Ueber jene Erzählung vgl. Cic. de or. II. 86. Quintil. XI, 2, 12 — 16. Phaedr. fab. IV, 24.

τῶν γὰρ ἀλιθίων ἀπειρῶν γενέθλα.
Πάντα τοι καλά, τοῖσι τ' αἰσχρὰ μὴ μέμνται.

Στροφή β'.

Τοῦνεκεν οὐ ποτ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι δυνατόν
διζήμενος κενεῖαν ἐς ἀπρακτὸν ἐλπίδα μοῖραν αἰῶνος βαλέω,
πανάμωμον ἀνθρώπων, εὐρύεδους ὅσοι καρπὸν ἀνύμμεθα χθονός·
ἔπειτ' ὕμιν εὐρῶν ἀπαγγελέω.
Πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω,
ἐκὼν ὅστις ἔρδη μῆδ' ἐν αἰσχροῦν·
ἀνάγκη δ' οὐδὲ θεοὶ μάχονται.

καταγμένον.

καὶ ἔμμενοι.
μὴ οὐ κακῶν

καὶ ἔμμενοι.

Hermann Schleiermacher der Poet. [v.]
Antiquaria ist die
aus Abschluss der